



Nach den Kongresswahlen in den USA.

Der externe Standpunkt

# Die armen Männer kämpfen auf der falschen Seite

Die Tagung der IG Antifeminismus hat für viel Lärm gesorgt. Den berechtigten Anliegen der Väter aber, die um das Sorgerecht kämpfen, schadet sie nur, schreibt Nicole Althaus

Die Rechnung ist aufgegangen: Ein «Anti» addiert mit einem Begriff, der Ressentiments zu bündeln vermag, in diesem Fall «Feminismus», erregt so sicher Aufmerksamkeit, wie eins und eins zwei ergibt. Dieses Polit-Kalkül hat René Kuhn bei der SVP gelernt und zum 1. Internationalen Anti-Feminismus-Kongress getrommelt. Tatsächlich sind zwanzig Journalisten, zwei Radiosender und drei Fernsehstationen seiner Einladung gefolgt und der Männertruppe an einen hoch geheimen Ort in der Pampa nachgereist, um darüber zu berichten. Mit ein paar journalistischen Leckerbissen durfte man da schliesslich rechnen.

Und auf diese hat man sich dann auch genüsslich gestürzt: «Die Zeit» porträtierte Daniel, der zwar sein Gesicht nicht zeigen wollte, dafür aber den Tiefschutz vorführte, mit dem er angereist ist, um seine Männlichkeit vor feministischen Tritten zu schützen. «Die Weltwoche» ergötzte sich an den kulinarischen Vorlieben der Antifeministen, die nach getaner Arbeit statt eines währschaftigen Spanferkels linienbewusst ein buntes Salatbuffet verzehrten. Der «Sonntags-Blick» konstatierte in aller Schärfe, dass es sich bei den Teilnehmern vorab um «Männer mit gebrochenem Herzen» handle, die wegen des «Gemeinschaftsgefühls» gekommen seien.

Nicht gerade ein Bild von starken Männern, das da gezeichnet wurde. Nicht gerade eine seriöse Auseinandersetzung mit den Inhalten des Kongresses, die da geboten wurde. Man könnte auch sagen: Die Männer wurden auf ihr optisches Auftreten reduziert und zu Weicheiern gestempelt, statt ernst genommen. Eine Taktik – welche Ironie –, mit der René Kuhn, Exponent der IG Antifeminismus, jeweils den Frauen begegnet. Dabei hätten die Anliegen der Scheidungsväter, und sie waren an der Versammlung in der Mehrheit, den medialen Ernst verdient.

Warum bloss, fragt man sich, haben diese Männer damit nicht gerechnet? Das Ergebnis des 1. Internationalen

Anti-Feminismus-Kongresses stimmt nämlich vorab für einen: für René Kuhn. Seine Website wurde in jedem einzelnen Artikel erwähnt. Und sein Buch auch. Das ist gut für die Klick- und Verkaufsrate.

Weniger gut ist das für die Anliegen der Scheidungsväter. Das mediale Trösterchen, dass sie wirklich ganz arme Kerli seien, bringt sie in ihrem zermürbenden Kampf um das Besuchsrecht für ihre Kinder keinen Schritt weiter. Im Gegenteil: Die Nähe zu einem Mann, der Bücher verfasst, die den Titel tragen «Zurück zur Frau – weg mit den Mannsweibern und Vogelscheuchen», wirft sie sogar einen Schritt zurück.

Denn diese Männer und Väter kämpfen zwar für die richtige Sache, aber sie kämpfen an der Seite des falschen Verbündeten und gegen einen Feind, der keiner ist. Jeder, der nicht total von gestern ist, weiss, dass Feministinnen Lippenstift und Highheels längst nicht mehr als Teufelszeug betrachten. Jeder, der an der Sache und nicht bloss an einer Kampagne interessiert ist, wird bemerkt haben, dass sich emanzipierte Frauen, ob kurz- oder langhaarig, nicht gegen die Forderung der Scheidungsväter nach rechtlicher Gleichstellung, gegen ihren Kampf um das gemeinsame Sorge-

recht und gegen den Missbrauch des Missbrauches aussprechen. Sie pochen lediglich darauf, dass die Sorge um die Kinder nicht nur ein Recht ist, sondern auch eine Pflicht. Und dass diese nicht erst bei der Scheidung beginnt, sondern bei der Geburt.

In unserem «Mamablog» wurde die Stellung des Mannes in der Familie mit fast wöchentlicher Regelmässigkeit diskutiert, seine reproduktive Fremdbestimmung wurde angeklagt und die Bubenfreundlichkeit der Volksschule angezweifelt. Ganz ohne Druck der Anti-Feministen. Denn: Entsorgte Väter und mit Ritalin vollgepumpte Buben bringen niemandem etwas. Auch nicht den Frauen, Müttern und Mädchen.

Männer, die sich ernsthaft und reflektiert mit den Sorgen von Vätern und Buben auseinandersetzen, kennen den Gegner, den sie bekämpfen. Sie haben die Richterinnen und Richter der kantonalen Ober- und der Bezirksgerichte einmal gezählt und festgestellt: Auf den Justizsesseln im Kanton Zürich etwa sitzen äusserst selten Emanzen mit Bürstenschmitt und in lila Latzhosen. Ja sogar Frauen im Deux-pièces oder im gepflegtem Hosenanzug sind in der Minderheit. Es sind über den Daumen gepeilt fast doppelt so häufig Richter, welche die besagten Väter in die Schranken weisen. Und das eben gerade nicht, weil sie feministisch indoktriniert sind und davon ausgehen, dass Mütter auch arbeiten und Väter auch Kinder betreuen können.

An der skandalös niedrigen Zahl von einem halben Promille Vätern, die das Sorgerecht zugesprochen bekommen, sind veraltete, patriarchale Denkmuster schuld. Denkmuster, die ironischerweise gerade ein René Kuhn online und zwischen Buchdeckeln zu konservieren versucht. Dabei sollten Scheidungsväter und auch Dozenten, die ernsthaft die Gleichberechtigung suchen und nicht bloss einen Sündenbock, ihm nicht auch noch helfen.

Nicole Althaus



Nicole Althaus, 42, ist Chefredaktorin des Schweizer Familienmagazins «Wir Eltern». Zuvor war die studierte Germanistin und Kunsthistorikerin Reporterin für «Annabelle» und «Facts». Sie lancierte den «Mamablog» auf tagesanzeiger.ch und schreibt über frauen- und familienpolitische Themen.